

sich. Die anderen waren noch gar nicht wach – das war alles. Vielleicht war sie die Erste – obwohl die Sonne, die durch das Badezimmerfenster geschienen hatte, hoch am Himmel gestanden hatte.

Je länger sie die Hand ansah, umso bewusster wurde ihr, dass sie sonderbar blass war und die Haut an den Fingernägeln bläulich schimmerte. Tanas Herz schlug schneller, ihr Körper reagierte, bevor sie begriff, was los war. Langsam stellte sie die Kaffeekanne wieder ab und zwang sich, vorsichtig Schritt für Schritt über den Küchenboden ins Wohnzimmer zu gehen.

Dann hätte sie beinahe geschrien.

Der braune Teppichboden war hart und schwarz von getrockneten Blutstreifen und sah aus wie ein Bild von Jackson Pollock. Die Wände

waren von oben bis unten blutverschmiert, die schmuddelige beigefarbene Tapete war mit Handabdrücken übersät. Und die Leichen. Dutzende von Leichen. Menschen, die sie seit dem Kindergarten täglich getroffen hatte, Menschen, mit denen sie Fangen gespielt hatte, derentwegen sie geweint, die sie geküsst hatte, lagen seltsam verdreht da, ihre Körper bleich und kalt, ihre starrenden Augen wie die von Puppen in einem Schaufenster.

Die Hand neben Tanas Fuß gehörte Imogen, einem hübschen, kräftigen Mädchen mit pinkfarbenem Haar, das im nächsten Jahr auf die Kunsthochschule gehen wollte. Ihre Lippen waren leicht geöffnet, und ihr Sommerkleid mit dem blauen Ankermuster war hochgerutscht, sodass man ihre Oberschenkel sehen konnte. Anscheinend hatte es sie erwischt,

als sie wegkriechen wollte, denn sie hatte einen Arm ausgestreckt und krallte sich mit der anderen Hand am Teppichboden fest.

Ottas, Ilainas und Jons Leichen lagen übereinander. Sie waren gerade erst aus dem Sommerlager zurückgekehrt und hatten kurz vor Sonnenuntergang am Anfang der Party im Hof noch Saltos vorgeführt, während die Mücken im warmen Wind flogen. Jetzt klebte verkrustetes Blut wie Rost an ihren Sachen, färbte ihr Haar und sprenkelte ihre Haut wie Sommersprossen. Ihre Augen standen offen, die Pupillen waren milchig.

Tana fand Lance auf einem Sofa, die Arme über die Schultern eines Mädchens auf seiner linken und eines Jungen auf seiner rechten Seite gelegt – alle drei Häuse waren zerbissen und zerfetzt. Ihre Bierflaschen standen neben ihnen,

als wäre die Party noch im Gange. Als würden sie gleich mit ihren weißblauen Lippen Hi, Tana sagen.

Tana war schwindelig. Der Raum drehte sich. Sie sank auf den blutgetränkten Teppichboden, während das Pochen in ihrem Kopf immer lauter wurde. Im Fernsehen sprühte jemand orangefarbenes Putzmittel auf eine Arbeitsfläche aus Granit, während ein grinsendes Kind die Marmelade vom Brot lutschte.

Plötzlich merkte Tana, dass ein Fenster offen stand, weil der Vorhang flatterte. Wahrscheinlich war es auf der Party zu warm geworden, alle waren in dem kleinen Haus ins Schwitzen geraten und sehnten sich nach der kühlen Brise direkt vor ihrer Nase. Und als das Fenster erst mal offen war, hatte keiner daran gedacht, es wieder zuzumachen. Schließlich gab

es ja noch den Knoblauch und das Weihwasser auf den Sims.

So etwas kannte man aus Europa, etwa aus Belgien, wo es auf den Straßen nur so von Vampiren wimmelte und die Geschäfte erst nach Einbruch der Dunkelheit öffneten. Aber hier doch nicht. Nicht in Tanas Stadt, wo es seit über fünf Jahren keinen Überfall mehr gegeben hatte.

Und doch war es passiert. Jemand hatte nachts ein Fenster aufgelassen und ein Vampir war hereingekrochen.

Sie sollte ihr Handy holen und anrufen – irgendwen. Auf keinen Fall ihren Vater; der konnte damit nicht umgehen. Die Polizei? Oder einen Vampirjäger, zum Beispiel Hemlok, diesen riesigen Kahlkopf aus dem Fernsehen, einen ehemaligen Ringer, der immer ganz in Leder auftrat. Er wüsste, was zu tun wäre. Tanas kleine